

einmal mit meinem Pflanzentrocknen fertig bin, so werde die Sache wieder von Neuem vornehmen und sehen, was mir die andern Herren noch übrig gelassen haben.

Ich muss schliessen. Leben Sie recht wohl. Ich verharre mit wahrer Hochachtung

Der Ihrige

F. Ehrhart.

Herrnhäuser 1794, August 20.

(Schluss folgt.)

Ueber den Hopfen.

Von Dr. H. Schweinsberg.

Der Werth des Hopfens hängt nicht nur von der Reichhaltigkeit seiner Fruchtzapfen an jenem eigenthümlichen Producte ab, welches man im gewöhnlichen Leben Hopfenmehl oder Hopfenstaub nennt, sondern auch von dessen Beschaffenheit in Beziehung auf Geruch, Geschmack und Farbe, welche letztere in einem sehr natürlichen Zusammenhange mit ersteren beiden steht. Boden, Oertlichkeit, Klima, Cultur und Zeit der Ernte haben auf die Ausgiebigkeit und auf die Güte des Hopfenstaubs entschieden Einfluss, was nicht in Abrede gestellt werden kann, wenn auch in dieser Hinsicht verschiedene Meinungen und Vorurtheile herrschen. Bezüglich des Einflusses der Cultur ist es ausgemachte Thatsache, dass der Hopfenstaub in nicht befruchtetem — also samenlosem Hopfen — reichlicher und gewürzhafter ausfällt, als in nicht kultivirtem, wo ausgebildete Samen vorhanden sind. Anders scheint es sich zu verhalten mit der Ansicht über den Einfluss der Erntezeit auf die Beschaffenheit des Hopfenstaubs, worüber vergleichende chemische Untersuchungen gewiss genügende Auskunft geben würden.

Es sind mir bis jetzt nur zwei chemische Untersuchungen des Hopfenstaubs bekannt geworden, die beide noch viel zu wünschen übrig lassen; die eine ist von Payen und Chevallier, die andere von Jves; in den Angaben der ersteren Chemiker vermisst man den Gehalt an Gerbstoff, in denen des Letzteren den Gehalt an ätherischem Oel, was also jedenfalls als eine grosse Unvollkommenheit erscheint

Betrachtet man den bei gehöriger Reife eingesammelten Hopfen in frischem Zustande, so findet man den Hopfenstaub von goldgelber Farbe, in glänzenden Körnchen, die sich leicht zerdrücken lassen und dadurch jene Probe geben, die man bekanntlich mit dem der Länge nach zerrissenen Hopfenzapfen auf dem Ballen der Hand macht und den Strich nennt, aus dessen Farbe, Geruch und Klebrigkeit man auf die Qualität des Productes schliesst. Als Hauptbestandtheile des Hopfenstaubs erkennt man vorzüglich ein sogenanntes Weichharz von angenehm durchdringend gewürzhaftem Geruch, welches bei der Destillation in Harz und ätherisches Oel zerfällt, ferner gibt sich durch Behandlung mit Wasser sogenannter Extractivstoff von angenehmer Bitterkeit, und Gerbstoff zu erkennen, die übrigen Bestandtheile sind von geringerer Bedeutung. In der richtigen Combi-

nation dieser Bestandtheile zu einem Körper, wie der Hopfenstaub ist, liegt der Werth seiner Verwendbarkeit zum Hopfen des Bieres.

Da in völlig reifem Hopfenstaub der Gehalt an Weichharz vor allen andern Bestandtheilen vorherrschend ist, so sollte wohl angenommen werden, dass in der Quantität und Qualität desselben der wahre Masstab für den Werth des Hopfens erkannt werden dürfte und da im Allgemeinen wohl harzig-ätherische Körper in Früchten und andern Pflanzentheilen sich um so reichlicher bilden, als dieselben zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen, so dürfte der Schluss wohl ein ganz natürlicher sein, dass, abgesehen von andern Verhältnissen, wohl derjenige Hopfen der beste sein müsste, welcher zur Zeit der höchsten Reife eingesammelt wird. (Schluss folgt.)

Personalnotizen.

— Dr. Göppert in Breslau hat von der philosophischen Facultät der Universität Giessen das Doctor-Diplom *honoris causa* erhalten.

— Professor Schleiden hat die Direction des botanischen Gartens an der Universität zu Jena übernommen.

— Herr Georg Dolliner aus Idria in Krain, befindet sich derzeit in Wien.

Correspondenz.

Salzburg im Mai. — In Betreff der in Nr. 4 und 5 des bot. Wochenblattes enthaltenen Skizze über das Leben und Wirken des seligen Bergrathes M. Mielichhofer, erlaube ich mir, auf meinen ausführlichen Nekrolog in Nr. 42 des J. 1849 der Regensburger bot. Zeitung hinzuweisen und zugleich folgende, in jener enthaltene irrigige Angabe zu berichtigen.

Der Herr Verfasser „pflückte“ schon vor den Stadtthoren von Salzburg *Pinus Pumilio*, die wohl auf dem, eine Stunde entfernten Glanegger Moor vorkommt. Dass Mielichhofer schon im J. 1812 mit den Phanerogamen abgeschlossen und von nun an seine freie Zeit dem Sammeln der Moose widmete, ist ganz unrichtig, indem er das Studium der Moose nur nebenher betrieb. Er machte seine Entdeckungen an Moosen nur im Salzburgerischen, nicht zumeist in Deutschland. Wenn er auch Botanik mehr für Erholung betrieb, so war er doch ein selbstständiger Forscher, der seine neuen Entdeckungen zum Theile selbst beschrieb und kein blosser Sammler. Schade jedoch, dass er seine vielen genauen Beobachtungen nicht bekannt gemacht hat.

In Nr. 8, S. 12 wird berichtet, dass Professor Hatzl *Carex Vahlii* auf den Sekauer Alpen im vorigen Jahre entdeckt habe, während der Gefertigte bereits im Jahrg. 1849 ebendort S. 667 erzählt hat, dass Dr. Fenzl diese für Deutschland neue *Carex* bereits vor mehreren Jahren auf den Judenburger Alpen entdeckt und Gefertigtem als *C. parviflora* Hst. gesandt hatte.

Dr. Sauter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1851

Band/Volume: [001](#)

Autor(en)/Author(s): Schweinsberg H.

Artikel/Article: [Ueber den Hopfen. 175-176](#)